

bis ins einzelinste zeigten, wie der Katechet bei der einzelnen Lektion vom Anfange bis zum Ende vorgehen soll. Es wird daher den österreichischen Katecheten sicherlich willkommen sein, daß ihnen nun auch solche Katechesen geboten werden und zwar von einem Autor, der sowohl als Theoretiker wie als Praktiker nicht mehr unbekannt ist (wir erinnern an den von ihm gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm verfaßten „Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht“, zu dem die vorliegenden Katechesen die beste Illustration bilden, an den Vortrag über erklärenden und entwickelnden Unterricht auf dem Wiener pädagogisch-katechetischen Kurse und an die auf demselben Kurse abgehaltene, allgemein als sehr gelungen bezeichnete Lehrprobe über die katholische Kirche). In bezug auf die Methode haben diese Katechesen manches mit der Münchener Methode gemeinsam, weichen aber von derselben in wesentlichen Punkten ab, was im Vorworte in interessanten Ausführungen begründet wird. Am meisten lehren sie sich an Mey an und wollen das, was Mey für die Unterstufe bietet, für die Mittel-, beziehungsweise auch für die Oberstufe bieten. Jede Katechese enthält ein einheitliches Thema, das in zwei bis drei, manchmal auch in mehr Punkte zerlegt wird. Jeder Punkt trägt an der Spitze eine kurze Inhaltsangabe. Die Disposition der Katechese ist aber noch außerdem bis ins kleinste durch Randnoten angegeben. Aus den Fragen des Katechismus sind die wichtigsten ausgewählt und in Fettdruck an jener Stelle der Katechesen angeführt, wo sie sich aus der vom Katecheten mit den Kindern vorgenommenen Entwicklung wie von selbst ergeben und wo sie sofort auch eingeübt werden sollen. So werden die Katechesen ungemein übersichtlich und handlich. Handlich ist auch das Format: es ist dasjenige des Katechismus. Der Autor hat hiemit aus einer 24-jährigen Praxis heraus ein Werk geschaffen, wie es so praktisch bisher kaum zu irgend einem Katechismus existierte. Es wird daher sicherlich bald nicht nur in Oesterreich allgemein gebraucht werden, sondern auch im Auslande als Beitrag zur Methodenfrage lebhaftes Interesse erregen.

Der Verfasser ist sowohl durch Schriften wie durch seine Vorträge eine allseitig so bekannte und anerkannte Autorität in katechetischen Fragen, daß jeder seiner diesbezüglichen Publikationen Vertrauen entgegengebracht wird. Vorliegende Katechesen rechtfertigen dieses Vertrauen vollaus. Für Anfänger im Katechetenamte sind selbe eine sehr gute praktische Anleitung und auch ältere, erfahrene Katecheten werden nicht ohne Nutzen dieselben durchgehen. Es soll damit nicht gemeint sein, daß die Katechesen etwa memoriert und so vorgetragen werden sollen, jeder Katechet muß nach seiner individuellen Anlage vorgehen, sondern sie sollen als Wegweiser oder für ältere Katecheten als Prüffstein dienen. Sehr beachtenswert ist die Vorrede und ab und zu vorkommende Anmerkungen. (Das Fehlen der Frage: Wer ist Jesus Christus? im neuen Katechismus wird mit Recht bedauert.) Ein näheres Eingehen würde den Raum der Rezension zu weit in Anspruch nehmen, nur das Eine sei bemerkt, daß die Katechesen einen dazu passenden Katechismus erfordern, bei welchem die Fragen in der Reihe kommen. Meister der Katechetik, wie der Verfasser mögen es zustande bringen, weitabliegende Fragen (1, 2 und 37 oder 40, 67 und 68 oder 47, 52 und 55) den Schülern als Memorieraufgabe zu geben, wir gewöhnlich sind froh, wenn unsere Kinder die fortlaufenden Frage-Nummern finden und merken. Seite 11 ist aus Petrus Paulus geworden.

Obelsberg.

M. Rupertsberger.

- 15) **Der Mond als Gestirn und Welt und sein Einfluß auf unsere Erde.** Von Egon Litzeler. Mit 80 Abbildungen und 17 Kunstdrucktafeln. Köln 1906. Bachem. 8°. XIV u. 300 S. M. 4.50 = K 5.40, geb. M. 6. — = K 7.20.

Der Verfasser will in vorliegenden Werke seiner Angabe nach in leicht verständlicher Weise alles zusammentragen, was bisher von dem

treuen Himmelsbegleiter unserer Erde, dem Mond, bekannt geworden. Er bringt in der Tat sehr viele interessante Einzelheiten und es ist auch das Gesagte durch zahlreiche schöne Abbildungen, die zum Teil photographische Aufnahmen sind, in entsprechender Weise erläutert worden, so daß man von dem Erdtrabanten ein allseitig beleuchtetes Bild gewinnt. Vom besondern Interesse erscheinen die vielen beigegebenen „Mondlandschaften“, sowie auch die Abschnitte über das Leben auf dem Monde und über dessen Einfluß auf unsere Erde.

Einiges hätten wir auszusagen. Bei Besprechung der Entstehung der Weltkörper hätte wohl die „Kosmogonie“ von P. K. Braun S. J. einige Berücksichtigung verdient, namentlich in bezug auf die „Ringbildung“ der Himmelskörper in ihrer frühesten Bildung, da dieselbe eigentlich als eine Ausnahme und keineswegs als allgemeine Regel zu bezeichnen ist. Daß der selige Albertus Magnus (S. 30) das Epitheton „der mystische“ erhält, ist unbegründet. Dem Verfasser, wenn er sich selbst dieses Urteil gebildet, dürften dabei vielleicht einige dem seligen Albertus fälschlich zugeschriebene, abergläubische Schriften vor Augen geschwebt haben; Albertus war gerade ein sehr realer Forscher. (Vgl. v. Hertling, Albertus Magnus, Beiträge zu seiner Würdigung, Köln 1880.) — Der Vorwurf, der (S. 112) dem Astronomen P. Riccioli in betreff seiner Mondnomenklatur gemacht wird, scheint aus v. Pitrois Werke „Die Wunder des Himmels“ herübergenommen worden sein, einem Werke, das sonst auch manche Unrichtigkeiten enthält. Es sei hier nur bemerkt, daß Ricciolis Mondnomenklatur in sehr systematischer und praktischer Weise durchgeführt werden. (Vgl. „Stimmen aus Maria Laach“, 1898, S. 3; „Natur und Offenbarung“, Bd. 49, S. 142 ff.) — Worte, wie „Der mittelalterliche Aberglaube“ sind leicht Mißverständnissen ausgesetzt und hätten deshalb entfallen oder doch in anderer Fassung gegeben werden können. Auch der Bericht über Giordano Bruno (S. 225), welchen „die Beantwortung über das Leben der Gestirne — dem Scheiterhaufen überliefert hat“, ist in dieser Begründung als eine Entstellung der historischen Tatsache zu bezeichnen und stammt wohl aus atatholischer Quelle. Daß der Mensch gar zu gerne glaube, das ganze Weltall sei zu dem Zwecke erschaffen, ihm, — „der Krone der Schöpfung“, zu dienen, beruht keineswegs auf einem „selbstverherrlichenden Dünkel“, — wie dies heutigentags in nicht wenigen Büchern wiederholt wird; richtig verstanden liegt in dieser Beziehung der Welt zum Menschen auf Erden eine sehr beachtenswerte Wahrheit; diese bliebe immer noch bestehen, wenn auch andere Welten von vernünftigen Wesen bewohnt wären; beides könnte sehr gut mit einander vereinbart werden. Als Todestag Christi des Herrn und gleichzeitiges Osterdatum wird vom Verfasser der 3. April 33 n. Chr. befürwortet. (S. 76.) Hat auch dieses Datum seinerzeit P. Fl. Kieß S. J. („Geburtsjahr Christi“ in „Laach. Stimm.“, 1880; „Nochmals das Geburtsjahr Jesu Christi“, Freiburg 1883) verteidigt, so stehen doch demselben nicht wenige historische Schwierigkeiten entgegen und es wurde überdies durch neuere astronomische Berechnungen dargetan, daß der Todestag Christi auf den 7. April 30 n. Chr. (783 der Erbauung Roms) anzusetzen ist und demnach die christliche, das ist die bionysische Zeitrechnung etwa drei Jahre von der wahren differiert. (Vgl. „Natur und Offenbarung“, Bd. 50, 1904, S. 286 ff.) Der Verfasser stützt sich bei Annahme jenes Datums (3. April 33) als des Todestages Christi auf eine Ueberlieferung, der zufolge sich am Todestage des Herrn Sonne und Mond zugleich verfinstert hätten und auf eine astronomische Berechnung, daß nämlich tatsächlich Freitag den 3. April 33 eine Mondesfinsternis in Jerusalem sichtbar gewesen; der Mond sei hier um dieselbe Zeit, als gegen Abend jenes Freitags die Kreuzigung stattfand, zur Hälfte verfinstert aufgegangen und mußte gerade deshalb der erregten Menge besonders auffällig werden. Da nun dem Verfasser zufolge eine Sonnenfinsternis bei Vollmond (Ostern) „einen offenkundigen Widerspruch“ ent-

halte und eine totale Sonnenfinsternis in jenen Jahren zur Mittagszeit nur 29 n. Chr. am 20. November stattgefunden: so könne angenommen werden, daß die Geschichtsschreiber (Eusebius, Julius Africanus, Paulus Diaconus), welche von einer totalen Sonnenfinsternis zur Zeit des Vollmondes berichten, die tatsächliche totale Sonnenfinsternis vom 20. November 29 n. Chr. mit der Mondesfinsternis am 3. April 33 n. Chr. in einem „begreiflichen Irrtum durcheinander geworfen haben“. Wir bemerken zu diesen Auseinandersetzungen nachfolgendes. Eine derartige Verwechslung einer totalen Sonnenfinsternis um die Mittagszeit mit einer partiellen Mondesfinsternis am Abende, welcher letztere dazu erst 3—4 Jahre nach der ersten Finsternis eingetroffen, — hat wohl nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich. — Ueber eine große Finsternis um die Zeit der Kreuzigung des Herrn berichten ferner nicht nur die oben angeführten Schriftsteller, sondern bekanntlich auch die Evangelien und es kann diese dreistündige Finsternis weder einer partiellen Mondesfinsternis gleichgestellt, noch überhaupt diese Finsternis als eine natürliche Finsternis betrachtet werden. Da dieselbe um Mittag begonnen und bis 3 Uhr Nachmittag gedauert, so kann die Finsternis nur eine Entziehung des Sonnenlichtes erklärt werden. Dabei ist nun nicht anzunehmen, daß, wie einige diese Sonnenfinsternis erklären wollten, tatsächlich der Mond (auf wunderbare Weise versetzt) sich vor die Sonne gestellt habe, — als wäre auf eine andere Weise eine Entziehung des Sonnenlichtes nicht möglich — sondern vielmehr, daß auf der Erde in der Atmosphäre oder viel wahrscheinlicher auf der Sonne selbst gewisse Ereignisse (auf nicht natürliche Weise) eingetreten, infolge dessen das Sonnenlicht aufgehört habe, zu leuchten. Ist dies auf dem Sonnenkörper selbst geschehen, so mußte natürlich auch zugleich das Licht des Vollmondes erlöschen, da eben der Mond sein Licht, wie unsere Erde, nur von der Sonne empfängt. Diese Mondesfinsternis entzog sich selbstverständlich jeder astronomischen Berechnung. Ob dann zur nämlichen Zeit auch eine natürliche Mondesfinsternis (den natürlichen Bedingungen gemäß) sich eingestellt hätte oder sich auch nach Beendigung der Verfinsterung der Sonne eingestellt hat, ist hier gegenstandslos. Hieraus erhellet aber auch zugleich, daß jene Mondesfinsternis am 3. April 33 n. Chr. abends als Stütze für den Todestag Christi des Herrn keine Beweiskraft besitzt.

Das interessante Werk, bemerken wir zum Schlusse, kann jedenfalls allen empfohlen werden, die sich über unsere Erdtrabanten in gemeinverständlicher Form eingehender unterrichten lassen wollen; auch für Mondbeobachtungen, die etwa angestellt werden mögen, wird es große Dienste leisten können.

Pinz-Freinberg.

P. R. Handmann S. J.

16) **Prinzipienkämpfe.** I. Unzeitgemäßes. Von P. Alois Pichler C. Ss. R. Münster, Westfalen 1905. Alphonso-Buchhandlung (A. Ostendorff). Gr. 8°. VIII u. 136 S. M. 1.20 = K 1.44.

Seit langem schon wird gegnerischerseits über „katholische Inferiorität“ geschmäht und nach vielem, vielem Schreiben und Schreien scheint es endlich doch gelungen, auch katholische Kapazitäten zur Ueberzeugung von der eigenen Minderwertigkeit zu bringen. Immer öfter, zahlreicher, kräftiger erheben sich Stimmen in unserem eigenen Lager, welche auf unsere Schwäche aufmerksam machen, hinweisen auf die Unzulänglichkeit unserer Waffen, welche den modernen unserer Gegner längst nicht mehr gewachsen und ebenbürtig seien; Stimmen, welche unsere Kriegstechnik als veraltet bezeichnen, sie daher modernisieren wollen. „Lernt von unsern Gegnern!“ hallt ihr Ruf — und er verhallte nicht ins Leere: er fand schon Echo. Man will modern, zeitgemäß werden. Da muß es wohl unzeitmäßig erscheinen, wenn sich eine Stimme — „Prinzipienkämpfe“, Unzeitgemäßes von P. Alois Pichler — erhebt und sich zu beweisen unterfängt, daß wir